

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 436/1962

Krahó — Brasilien (Tocantinsgebiet)
Krankenbehandlung

Mit 1 Abbildung

GÖTTINGEN 1964

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, farbig): 32 m
Vorfühdauer: 3 Min. — Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Ein Kranker legt sich auf eine Matte vor seine Hütte. Der Zauberarzt kommt hinzu und versammelt durch Entlangstreichen auf dem Körper den Krankheitsstoff an einer Stelle. Dort saugt er ihn mit dem Munde heraus und speit ihn aus.

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1959 durch
H. SCHULTZ, Museu Paulista, São Paulo
(Direktor: Prof. Dr. H. BALDUS)
Bearbeitet und veröffentlicht durch
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Dr. W. RUTZ

Krahó — Brasilien (Tocantinsgebiet)

Krankenbehandlung

H. SCHULTZ, São Paulo

Allgemeine Vorbemerkungen

Zur Kultur der Krahó

Die Kultur der Krahó ist so reich und vielseitig, daß es nicht leicht ist, eine auch nur annähernd auskunftreiche Skizze von ihr anzufertigen. Das Schrifttum über den Stamm ist ausführlich und unschwer zu erreichen.

Drei Dörfer der Krahó mit insgesamt etwa fünfhundert Einwohnern liegen in einem ausgedehnten Reservat des brasilianischen Indianerschutzdienstes in der Savanne östlich des Tocantins, etwa zwischen seinen Zuflüssen Manoel Alves Pequeno, Manoel Alves Grande und Rio Vermelho.

Sprachlich gehören die Krahó der großen brasilianischen Familie der Gê-Völker an. C. NIMUENDAJU [1] stellt sie ihrer Kultur nach zu den „Eastern Timbira“, die sich durch ihre hochentwickelte gesellschaftliche Ordnung und ihr politisches Verwaltungssystem von den meisten anderen Indianerstämmen unterscheiden.

Die Gesellschaft der Krahó ist in zwei exogame Hälften aufgeteilt, die ihrem Glauben nach von ihren ersten Vorfahren und Menschen auf der Erde, dem Monde und der Sonne, abstammen. Jedes Stammesmitglied wird in eine dieser Hälften hineingeboren und gehört ihr bis an sein Lebensende an. Heute ist die Exogamie durch den Einfluß der westlichen Zivilisation etwas gelockert. Außer dieser Zweiteilung gibt es noch verschiedene andere zeremonieller Art, die aber keine lebenslängliche Zugehörigkeit des einzelnen bedingen. Diese Zeremonialgruppen haben ihre Begründung ebenso in mythologischem Gedankengut wie die exogamen Hälften. Sie sind aber für das Leben ihrer Mitglieder weniger tiefgreifend als diese. Ebenso wichtig wie die Zweiteilung ist für das Leben der Krahó die Aufteilung in Altersklassen. Bei Veranstaltungen auf dem Dorfplatz in der Mitte der runden Dorfanlage treten in der Anordnung der getrennten Gruppen die Zwei-

teilungen sowie die Altersklassen und Zeremonialgruppen deutlich in Erscheinung.

Die politische Führung der Dorfeinheit liegt in den Händen des Ober-Häuptlings. Dieser wird aus dem ‚Rat der Alten‘ gewählt und bekleidet sein Amt lebenslänglich. Die Ober-Häuptlingswürde ist, wie es scheint, auch vererbt worden. Außer diesem Ober-Häuptling gibt es für die beiden Dorf-Hälften noch je einen Häuptling mit seinen Gehilfen. Diesen obliegen die Regierungsgeschäfte für das ganze Dorf während je einer der beiden Jahreszeiten — Regenzeit und Trockenperiode.

Dem Häuptling der ‚Sonnen‘-Hälfte (eine der beiden Zeremonial-Hälften) ist das Wohlergehen des Dorfes während des trockenen und heißen Sommers anvertraut. Zu dieser Jahreszeit finden die meisten Festlichkeiten statt: Jugendweihen, Altersgruppen-Rituale, das tägliche Klotzrennen, Gemeinschaftsjagden, Ausflüge zum Einsammeln von Früchten und vieles andere. Manche dieser Zeremonien dehnen sich über den ganzen Sommer aus. — Die täglichen Klotzrennen finden auch in der Regenzeit statt. Diese viele Monate andauernden Wettspiele verleihen dem Leben der Kraho ein ganz besonderes Gepräge.

Der Häuptling der ‚Mond‘-Hälfte des Dorfes regiert mit seinen Gehilfen während des regnerischen und kühleren Winters. Zu dieser Jahreszeit ist die Haupttätigkeit der Indianer auf den Anbau der Feldfrüchte und ihre Ernte gerichtet.

Morgens, recht häufig auch am Nachmittag und jeden Abend versammeln sich die Dorfbewohner auf dem Mittelplatz. Es werden Chorgesänge und Tänze veranstaltet, außerdem finden Sportspiele statt, die bis spät in die Nacht hinein währen.

Die stets mit Tanz verbundenen Gesänge sind sehr klangvoll und vielförmig. Sie werden von einem Vorsänger geleitet, der zugleich Komponist und Dichter ist. Hat ein Vorsänger ein neues Lied geschaffen, so lehrt er es die Jugend. Die Sänger schließen einen Kreis um ihn. Er teilt sie in einzelne Gruppen auf und singt nun jeder Gruppe einzeln das neue Lied vor. Darauf singen es alle gemeinsam. Auf diese Weise wird es in den reichen Liederschatz aufgenommen, den jedes Dorfmitglied kennt. Vorsänger genießen in der Kraho-Gemeinschaft hohes Ansehen. Außer den Vorsängern gibt es in jedem Dorfe eine oder mehrere ‚beste Sängerinnen‘, die wegen ihrer schönen (meistens Alt-)Stimme beliebt sind. Sie müssen sowohl jung sein wie gut aussehen. Die ‚beste Sängerin‘ ist durch eine breite, rotgefärbte Baumwollscharpe gekennzeichnet. Bei Gesängen auf dem Dorfplatz, bei den abendlichen und morgendlichen Gesängen auf größeren Jagdausflügen und dergleichen hat sie die Pflicht, die erste zu sein, um durch ihren schönen Gesang auch die anderen Mädchen und Frauen zum Singen anzuregen.

Jagden werden fast täglich von den Männern veranstaltet. Bei ausgedehnten Unternehmungen gehen auch Frauen mit; manchmal nimmt

das Dorf geschlossen an einem Jagdzug teil. Er kann viele Wochen lang dauern. Fischzüge sind selten. Die wenigen, weit abgelegenen Savannenflüßchen führen nur geringe Mengen an eßbaren Fischen. Gegen Ende der Trockenzeit, wenn nach den ersten Regengüssen Fischschwärme zum Laichen den Strom aufwärts ziehen, fischen die Krahó ein- oder zweimal mit dem Gift der Timbó-Lianen, die sie in den lichten Savannenwäldchen sammeln.

Feldbau wird spärlich betrieben. Er ist indessen durch das Seltenwerden jagdbaren Wildes von wachsender Bedeutung und wird in steigendem Maße gepflegt. Die Felder sind Eigentum der Frauen, zugleich aber auch Gemeinschaftsgut der einzelnen Groß-Familien.

Zu festlichen Anlässen backen die Frauen große Kuchen aus Maniokmehl und Fleisch. Das Kochen war den Krahó vor der Einführung eiserner Töpfe unbekannt. Alle Nahrungsmittel wurden auf dem Stangenrost oder am offenen Feuer gebraten. Früchte und Knollen düsteten sie in Erdlöchern, die durch heiße Steine erhitzt wurden. Große Erdöfen mit einer breiten Unterlage glühend heißer Steine werden auch heute noch täglich zum Backen von Speisen benutzt.

Die materielle Kultur der Krahó ist arm. Töpferei ist unbekannt, Flechtereie dagegen hoch entwickelt. Gewebt werden nur einfache Tragurte für Kleinkinder, die auch als Schärpen für die ‚beste Sängerin‘ gebraucht werden, und Bänder als Abzeichen. Die Waffen sind Bogen und Pfeile, heute auch Vorderlader. Es werden auch hübsch geschnitzte Zeremoniallanzen und Keulen angefertigt. Federschmuck ist kaum in Gebrauch und sehr primitiv. Die Körperbemalung der Krahó ist entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu einer der beiden Zeremonialgruppen und exogamen Hälften verschieden gestaltet. — Männer tragen in den durchbohrten Ohrläppchen runde, flache Holzscheiben, die sie bemalen. Manche Scheiben sind mit einfachen, geschnittenen Musterungen versehen.

In den rechtwinkligen Hütten (ihre Form ist vielleicht auf beginnende Akkulturation zurückzuführen), die an der Außenseite des Dorfes an einem rund um das Dorf führenden breiten Weg errichtet sind, wohnen eine oder mehrere Familien, deren männliche Häupter blutsverwandt sind.

In der Gesellschaft der Krahó haben die Zauberärzte häufig eine recht untergeordnete Stellung inne. Sie sind in gewissen Fällen gesellschaftliche Außenseiter; nicht selten kommen sie von einem Nachbarstamm, von wo sie vertrieben wurden. Die Krahó unterscheiden zwischen dem guten *Vayaká* und dem bösen *Kái* oder *Kóí*. Der *Kóí* kann unheilvollen Zaubers angeschuldigt werden und schwebt aus diesem Grunde oft in Lebensgefahr. Bei Todesfällen kann es vorkommen, daß ein *Kóí* als Schuldiger zur Rechenschaft gezogen und von einem geheimen Rate zum Tode verurteilt wird. Einer oder mehrere im geheimen Beauftragte vollstrecken das Urteil aus dem Hinterhalt [2].

In den zahlreichen Mythen und Sagen [3] spielen die ersten Vorfahren der Krahó, Sonne und Mond — beide Männer und Freunde — eine große Rolle. Sie sind die Erschaffer der Stammesgesetze, die auch heute noch geachtet und befolgt werden. Es wird in den Mythen auch von Heilbringern berichtet, die den Krahó die Nutzpflanzen gebracht haben. Zwei mythische Helden hatten zahlreiche Abenteuer zu bestehen, aus denen einer siegreich hervorging, während der andere dabei ums Leben kam. Nicht immer ist in diesen Gestalten Mond und Sonne zu erkennen.

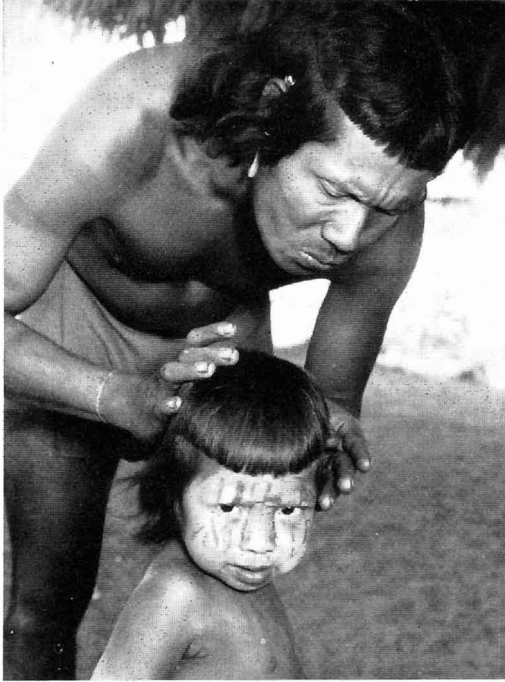
Das tägliche Klotzrennen und die zahlreichen Rituale der Krahó sind auch mit der mythologischen Überlieferung verbunden. Die Vorstellungen vom Jenseits finden im Denken der Krahó nur wenig Beachtung und Platz.

Der Kulturwandel der Krahó schreitet ständig fort. Ist auch das Kerngut ihrer Kultur noch fast unberührt, so verschwinden mit dem Ableben der Alten des Stammes doch ständig Träger von Teilen ihrer Überlieferung. Die neue Generation kommt in immer engere Berührung mit den sich territorial stark ausbreitenden Brasilianern. Einige sind bereit, ihre alten Stammestraktionen gegen das von außen eindringende Kulturgut einzutauschen, ohne in der Lage zu sein, es voll in sich aufzunehmen.

Zur Krankenbehandlung bei den Krahó

Jeder Krahó ist befähigt, Krankheiten zu behandeln. Die Heilkräuter der Savanne und des lichten Urwaldes sind allen bekannt. Man verwendet sie in Absuden, Waschungen und Pflastern. Gern wird der Kranke mit Holzkohle eingerieben. Beliebte Heilmittel sind der rote Farbstoff der Samen vom Uruku-Strauch (*Bixa orellana*), ein Absud von Rinde und das starken Geruch ausströmende Harz sowie die gerösteten Blätter des *Sucupira*-Baumes (*Bowdichia virgilioides*). Beiden Gewächsen werden magische Kräfte zugeschrieben. Gesundet der Kranke davon nicht, so ruft man wohl den Zauberarzt oder versucht, im Traum mit den Geistern der Vorfahren in Verbindung zu treten, um von ihnen das geeignete Heilmittel zu erfahren, das dann angewendet wird. Der Zauberarzt wendet meistens dieselben Heilmittel an. Er wird jedoch nur belohnt, wenn es zu einer Heilung kommt. Die wichtigste Behandlungsweise des Zauberarztes ist das Betasten und Bestreichen des Kranken (vgl. Abb.). Dadurch soll der giftige Krankheitsstoff auf eine Stelle vereinigt werden, damit er dort ausgesaugt und durch Ausspeien endgültig beseitigt werden kann. — Ein sehr gefürchteter „Giftstoff“, der nur durch sorgfältiges Aussaugen von einem erfahrenen Zauberarzt entfernt werden kann, ist das Menstruationsblut. Ein damit in Berührung gekommener muß sich einer sofortigen Behandlung durch den Zauberarzt unterziehen. Es wird als lebensgefährlich angesehen. —

Von manchen Zauberärzten wird behauptet, daß sie in der Lage seien, wirksam Schlangenbisse zu behandeln. Bricht eine Epidemie aus, so wird ein Zauberarzt beauftragt, Abwehrmaßnahmen durchzuführen.



Zauberarzt der Kraho bei der Krankenbehandlung

Sie bestehen in starkem Rauchblasen aus einer aus Pati-Palmblattstreifen schraubenförmig gedrehten Pfeife. Die Bewohner des betroffenen Dorfes lassen den Rauch um ihre nackten Körper ziehen. Mit derselben Pfeife, *Kot* genannt, wird auch Jagdzauber ausgeführt. Ein junger Bursche, der Zauberarzt werden soll, macht eine Lehrzeit als Gehilfe eines Zauberarztes durch. Dieser vermittelt ihm die Kenntnisse der Heilkräuter und ihrer Anwendung. Sobald der angehende Zauberarzt im Traum Erlebnisse mit den Geistern gehabt hat und diese ihn in die Geheimnisse der Heilkunst eingeweiht haben, teilt er es den versammelten Bewohnern auf dem Dorfplatze mit. Er wird von da an als Zauberarzt angesehen.

Bei den Krahó behandelt der Zauberarzt Kranke in Gegenwart anderer, nicht so bei einigen anderen Timbira-Stämmen, wo der Kranke in einem dunkel verhängten Winkel des Raumes vom Zauberarzt allein behandelt wird.

Zauberärzte stammen häufig aus anderen Dörfern, manchmal aus verwandten Stämmen. Bei den Krahó lebte ein Zauberarzt, der von den Ramkokamekra gekommen war. Er hatte eine Krahófrau gehehlicht.

Die Krahó unterscheiden zwischen dem „guten“ und häufig sehr beliebten *Vayaká*, der sich durch sein ausgeglichenes und stets freundliches Wesen sowie seine Hilfsbereitschaft und seinen Fleiß auszeichnet. Der *Vayaká* wird als Kenner der Heilmethoden, die er mit Ernst und Aufrichtigkeit anwendet, geschätzt.

Außerdem gibt es den bösen und gefürchteten *Kói*, meistens einen gesellschaftlichen Außenseiter, der wegen seines aggressiven Wesens und seiner Selbstsucht unbeliebt sein kann. Übergänge sind natürlich gegeben. Vom *Kói* wird angenommen, daß er auch des „bösen Zaubers“ fähig ist, den er anwenden könnte oder wird, um seine Feinde zu schädigen oder zu töten. Der Name *Kói* wird nur geheim gebraucht. Der von den anderen Stammesangehörigen als *Kói* bezeichnete Zauberarzt schwebt in dauernder Lebensgefahr. Treten während einer Epidemie Todesfälle ein, so kann es geschehen, daß ein Zauberarzt einen bereits insgeheim als *Kói* bekannten öffentlich anklagt, oder daß bei einer solchen Gelegenheit ein Zauberarzt, der sich unbeliebt gemacht hat, verdächtigt wird, ein böser *Kói* zu sein. Häufig trägt ein als *Kói* verurteilter Zauberarzt selber zu seinem Ruf bei, indem er seine Landsleute durch Drohungen, von seiner übernatürlichen Macht Gebrauch zu machen, veranlaßt, ihm Essen und andere Dinge zu liefern.

Wiederholen sich Todesfälle im Dorf, so wird der angeklagte *Kói* in einem geheimen Rate zum Tode verurteilt, und dies aus der Überzeugung heraus, daß seine Beseitigung notwendig ist, um das Leben des Stammes zu retten, den er sonst ausrotten würde oder auszurotten im Stande sei. Er wird durch Beauftragte aus dem Hinterhalt erschlagen oder erschossen. Früher entstanden daraus Fehden mit der Stammesgruppe, mit der der hingerichtete Zauberarzt verwandt war. Es ist deshalb nur zu verständlich, daß ein Zauberarzt dann leichter und häufiger als *Kói* bezeichnet wird, wenn es sich um einen Zugewanderten oder Junggesellen handelt, der keine oder nur schwache verwandtschaftliche Bindungen zur Gruppe eingegangen ist. Ein *Kói* kann sein Leben nur dann retten, wenn er erstens von der akuten Gefahr, in der er schwebt, unterrichtet wird, und zweitens, wenn er in ein anderes Dorf oder zu einem Nachbarstamm flüchtet, bis sein Ruf auch dorthin dringt. — Im Gegensatz zum *Kói* hat der *Vayaká* meist eine Familie und gehört somit einem weitverzweigten Verwandtenkreis an. Er dürfte nur selten zum *Kói* werden und dadurch sein Leben aufs Spiel

setzen. Die vom Verfasser beobachteten *Kóí* waren oft Junggesellen und seelisch belastete Indianer, denen es schwer fiel, sich der Gesellschaft ganz anzupassen.

In der Stammesmythologie wird von Zauberärzten berichtet, die in den Himmel gingen und dort Heilmethoden kennenlernten, die sie dann auf der Erde anwandten. In anderen Mythen wird erzählt, wie verschiedene Vögel mit kurzen, dicken oder langen und spitzen Schnäbeln herbeigerufen werden, um einen Fremdkörper zu entfernen, der in das Ohr eines kranken Mannes eingedrungen war. Verschiedene andere Mythen berichten von Heilungen durch himmlische Geister oder Tiere.

Aufnahmedaten: Die Aufnahmen wurden im Jahre 1959 mit einer BELL & HOWELL-70-Kamera auf 16-mm-Kodachrome-Commerical-Film gemacht. Um genügend Licht für die Aufnahme zu haben, waren die Indianer damit einverstanden, die Krankenbehandlung vor der Hütte vorzunehmen.

Der Kranke litt an ernsten Ernährungsstörungen, bedingt durch Unterernährung, deren Symptome an Tuberkulose erinnerten. Er wurde später vom Autor mit in die Zivilisation genommen und einer mehrere Monate währenden Behandlung unterzogen, die in der Hauptsache in der Zufuhr angemessener und reichlicher Nahrung bestand.

Filminhalt

1. Ein kranker *Krahó* nimmt seine Strohmatte (mit steifer Randleiste) und legt sie vor der Hütte auf die Erde. Er legt sich selber darauf. Der Zauberarzt kommt hinzu und beginnt, die Beine des Kranken zu betasten.

2. Der Zauberarzt fährt tastend und drückend an den Unterschenkeln entlang. Er reibt die Hände aneinander, fährt mit dem Entlangstreichen fort. Er steht auf, betastet mit der rechten Hand den Brustkorb des Kranken, reibt die Hände wieder aneinander, bestreicht den rechten Arm und die Hand, streicht mit beiden Händen am Ober- und Unterschenkel entlang und reibt immer wieder die Hände aneinander, um den Krankheitsstoff zu entfernen, den er dem Kranken entnommen hat.

3. Der Zauberarzt bestreicht die Fersen und Füße des Kranken, streicht wieder an Leib und beiden Oberschenkeln nacheinander entlang, reibt sich die Hände und wiederholt die vorher beschriebene Behandlung.

4. Er hockt jetzt an der Seite des Kranken nieder, beugt sich über ihn, saugt am Leib (gleich unterhalb des Brustkastens) und speit den ausgesaugten Krankheitsstoff auf die Erde, insgesamt viermal.

5. Der Zauberarzt streicht leicht mit der Hand über Brust und Leib des Kranken, dabei den Krankheitsstoff zusammenbringend. Wieder saugt und speit er verschiedene Male den Krankheitsstoff aus.

6. Der Zauberarzt streicht die Beine und Brust des Kranken. Die Behandlung ist beendet.

Literatur

- [1] NIMUENDAJU, C., The eastern Timbira. Univ. Calif. Publ. In: Amer. Archaeol. & Ethnol. Vol. 41, Berkeley and Los Angeles 1946.
- [2] SCHULTZ, H., Condenação e execução de medico-feiticeiro entre os Krahó. Rev. Mus. Paulista, Nova Serie, Vol. XII (1960), São Paulo, S. P., Brasilien.
- [3] SCHULTZ, H., Lendas dos indios Krahó. Rev. Mus. Paulista, Nova Serie, Vol. IV (1950), São Paulo, S. P., Brasilien.
- [4] SCHULTZ, H., Notas sobre magia Krahó. Sociologia XI, No. 4 (1949), São Paulo, S. P., Brasilien, pp. 450—463.
- [5] SHELL, O., Grammatical outline of Krahó (Ge-Family). Intern. J. Amer. Linguistics. No. 3, Baltimore 1925, pp. 115—129.